

DEZEMBER 2009 · NR. 302

THEMA

DEUTSCHES ENGAGEMENT IN AFGHANISTAN: BREMER PROJEKTE WECKEN HOFFNUNG AUF FRIEDEN

Bildung – die beste Waffe gegen die Taliban



Bildung auch für Mädchen: Unterricht in einer Schule, die vom Verein unabhängiger afghanischer Frauen (IAWA) durch Spendengelder mitfinanziert worden ist.

Bremen. Krieg, Armut, Analphabetismus – alles trostlos in Afghanistan? Nicht ganz. Einzelne Projekte sind geeignet, die Versprechen des Westens auf Bildung und wachsenden Wohlstand für die Bevölkerung einzulösen. Wie die IAWA-Vorhaben der Bremerin Laila Noor. Ziel der Independent Afghan Women Association e. V.: Schulen für alle. Tausende Jungen und Mädchen nehmen die Angebote an, trotz aller Widrigkeiten wie langer Wege und Drohungen der Taliban.

VON RAINER KABBERT

Es ist ein weites Feld, das in Afghanistan beackert werden muss. Analphabetismus ist eher die Regel als die Ausnahme. Schätzungen reichen bis zu 80 (Frauen) und 60 Prozent (Männer); nicht erst, seit die fanatisch-religiösen Taliban 1996 die Macht im ganzen Land übernommen hatten und Mädchen noch stärker als zuvor von der Grundbildung ausgeschlossen waren. Der Verein Independent Afghan Women Association (IAWA, Schirmherrin ist Luise Scherf, Gattin des ehemaligen Bürgermeisters Henning Scherf) will das ändern. Seit Gründung durch zehn Afghaninnen im Oktober 2002 – die Taliban wurden durch die internationale Staatengemeinschaft mit einem Militäreinsatz 2001 gestürzt – wurde Geld gesammelt und in drei Schulen investiert.

Projekt in Qala-ye Murad Bek: Im März 2005 wurde 30 Kilometer nördlich von Kabul eine Schule in einer Region eingeweiht, die in den 90-er Jahren besonders stark von Mudschaheddin und Taliban umkämpft war. Die Infrastruktur wie auch die Schulen hatten entsprechend gelitten, konnten aber dank UN-Flüchtlingshilfe in Bonn und vielen anderen Sponsoren wieder aufgebaut werden. Die Kinder kommen vorwiegend aus Flüchtlingsfamilien, die aus dem Iran, Irak und Pakistan zurückkehrten. Oftmals waren es alleinstehende Frauen mit Kindern. Nun soll die Grundschule um einen gymnasialen Zweig erweitert werden.

Die große Bedeutung des Projekts spiegelt sich auch darin, dass der afghanische Bildungs- und Erziehungsminister sowie Vertreter der Deutschen Botschaft und der Internationalen Schutztruppe Isaf zur Einweihung kamen. 2000 Mädchen und Jungen besuchen den Unterricht in getrennten Klassen in drei Schichten. 20 Lehrerinnen und Lehrer, Direktor, Gärtner und Wächter sind in Qala-ye Murad Bek beschäftigt. Das Besondere an dem Projekt: Außerhalb des Schulunterrichts können an Nachmittagen auch Frauen das Alphabet lernen und an Nähkursen teilnehmen.

Projekt in Pul-i Tscharchi: Die 40 Kilometer östlich von Kabul gelegene Gemeinde gilt als „Dorf der Armen“, weil sie durch den jahrzentelangen Krieg im Lande besonders

gelitten hat. Im März 2007 wurde die Schule übergeben, mittlerweile können 5000 Mädchen und Jungen von der ersten bis zur zwölften Klasse Unterricht bekommen und das Abitur absolvieren. Zur Einweihung, berichtet die IAWA auf seiner Internetseite, kam auch der Bildungsminister.

Projekt in Schewaki: 25 Kilometer westlich von Kabul liegt das dritte Vorhaben, das erst teilweise verwirklicht ist. Viele der 2000 Mädchen lernen noch in Zelten.

Der Schulbesuch ist für viele Kinder keine Selbstverständlichkeit, manche kommen täglich aus zehn Kilometer entfernten Dörfern nach Schewaki. Auch ist das Risiko von Angriffen durch die Taliban nicht zu unterschätzen. Hohe Steinmauern um das Schulgelände und bezahlte Wächter sollen die Sicherheit erhöhen.

„Man muss wachsam sein“, erläutert die IAWA-Vorsitzende Laila Noor. 300 bis 400 Kilometer südlich gebe es Angriffe der Aufständischen. „Doch dann muss man eben umso mehr Schulen bauen, damit die andere Seite nicht gewinnt“, zeigt sich Noor kampfbewusst. Unterstützt wird sie auch von ihrem Mann, der als EU-Berater in Af-

ghanistan arbeitet und hier und da ihre Projekte inspiziert.

Die Schulprojekte leiden aber auch unter Lehrermangel. Mitverantwortlich dafür sind auch diejenigen, die ins Land kamen, um zu helfen. Als Putzfrau bei der EU oder bei Nicht-Regierungsorganisationen können Frauen 120 Dollar verdienen, als Lehrerin gerade mal 50 Dollar. Selbst ein Professor an der Universität muss sich mit 120 Dollar zufriedengeben. „Davon kann kein Mensch leben, denn der Alltag in Afghanistan ist teuer geworden“, klagt Noor. Und wenn dann noch bedacht wird, wie viel ein internationaler Dolmetscher verdient... An die 10000 Dollar kann ein Übersetzer mit nach Hause nehmen.

Die Lohnunterschiede schaffen Unzufriedenheit, dringend benötigte Lehrerinnen und Lehrer wandern ab oder unterrichten erst gar nicht. „Da kann es keinen Frieden im Land geben“, meint Noor. Ein Fortschritt wäre es, wenn die westlichen Staaten die Gehälter des Lehrpersonals übernehmen würden.

Die Schulprojekte geben Noor dennoch Hoffnung und Kraft, weiterzumachen, sagt sie. Vor allem, wenn sie beobachtet, wie

sich Frauen aus ihren kulturellen Zwängen lösen und traditionelle Rollenbilder überwinden. Im Projekt Qala-ye Murad Bek etwa besuchen auch Mütter der Schüler Alphabetisierungskurse – fast jede zweite. Und die Nähkurse an dieser Schule werden auch gern besucht. Produziert wird Kleidung für den familiären Eigenbedarf, für notleidende Gemeindemitglieder, aber auch für den Verkauf.

Und die Männer? Sie reagieren nach Einschätzung Noors unterschiedlich. Zum Teil sind sie froh über den Bildungsanspruch ihrer Frauen. Andere bleiben aber in ihrem kulturellem Denken gefangen und fordern, dass ihre Frauen zu Hause bleiben sollen. „Doch die Frauen sind selbstbewusster geworden“, sagt sie. Auch, weil sie immer mehr zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen. Daraus entwickelt Noor auch eine Zielsetzung ihres Vereins: „Wir wollen durch die Arbeit mit und für die Frauen die Demokratisierung und den Friedensprozess in unserem gequälten Land vorantreiben.“

Der Frieden scheint indes in weite Ferne gerückt. Auch dadurch, meint Noor, weil der Westen in beinahe neun Jahren seit der

Invasion am Hindukusch zu wenig für Arbeit, Bildung und Gesundheit getan hat. „Mir ist auch schwer verständlich, warum die Taliban immer stärker werden, obwohl sie doch seit Jahren bekämpft werden.“

Auch fragt Noor sich, warum denn die Regierung von Präsident Karzai weiterhin unterstützt werde, obwohl ihm Korruption vorgeworfen werde. „Da bin ich sprachlos. Wir haben doch genug gute Leute im Land.“

Nähere Informationen im Internet unter www.IAWA-online.org; E-Mail: l.noor@t-online.de
Bankverbindung: Independent Afghan Women Association e.V., Commerzbank Bremen, BLZ 29040090, Kontonummer: 1404003



Zur Person

Laila Noor (Jahrgang 1949) ist die Tochter des letzten frei gewählten Kabuler Bürgermeisters. Sie lernte Modedesignerin und arbeitete an der deutschen sowie der US-Botschaft. 1979 flüchtete sie nach Deutschland.
